

Forschungsberichte, Bibliographien, Rezensionen sowie Vorstellungen von Institutionen und Zeitschriften. Dieser Band ist nicht nur inhaltlich überzeugend, sondern auch weitgehend druckfehlerfrei.

Alle drei Bände sind auf unterschiedliche Weise nützlich und bieten nicht nur chinesischen Lesern interessante Informationen. Die verschiedenen Mängel und Lücken beruhen meist auf schlechter Quellengrundlage und könnten in Neuauflagen durch intensivere Kooperation vermieden werden. Da in China in den letzten Jahren auch zahlreiche Nachschlagewerke über chinesische Wissenschaftler und Institutionen (Akademien, Archive, Bibliotheken und Universitäten) veröffentlicht wurden, haben sich insgesamt die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit deutlich verbessert.

Thomas Kampen

Helmut Martin: Hongkong. Strategien des Übergangs

Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997, 197 S. (edition suhrkamp; 2030)

Hongkongs einhundertfünfzigjährige Kolonialgeschichte ist zu Ende. Es ist Zeit, diesen historischen Abschnitt in der Retrospektive zu betrachten, seine Entwicklung im Gesamtzusammenhang neu zu untersuchen und nach den Zukunftschancen der kapitalistischen Metropole als Teil des sozialistischen China zu fragen. Helmut Martin hat sich als einer der ersten westlichen Wissenschaftler daran gemacht, Bilanz der zurückliegenden Periode zu ziehen und die Perspektiven des "kleinen Tigers" auszuleuchten. Er hat die Hongkonger Archive durchforstet, Interviews mit Zeitzeugen und Betroffenen geführt und die vorliegende Forschungsliteratur kritisch ausgewertet. In seinem Buch *Hongkong. Strategien des Übergangs* gibt er einen Überblick über die Historie der Hafenstadt, fragt nach den Folgen der Kolonialherrschaft, nach der kulturellen und politischen Identität der Hongkong-Chinesen, läßt Künstler und Intellektuelle, Politiker und Geschäftsleute aus der Metropole zu Wort kommen und untersucht die Folgen des nun vollzogenen Machtwechsels.

Zunächst stellt der Autor die immer wieder vergessene ältere Geschichte Hongkongs vom Neolithikum über das dynastische China bis zum 19. Jahrhundert dar. Schon hier, wie auch in den folgenden Kapiteln, ist Martin bemüht, verbreiteten, aber falschen Darstellungen zu begegnen, etwa der Auffassung, das neue Hongkong sei unter dem Einfluß der Briten praktisch aus dem Nichts entstanden, es sei vor deren Segnungen nur ein öder Felsen oder ein bedeutungsloses Fischerdorf gewesen, das dann "auf wundersame Weise zu blühendem Leben erweckt" wurde. Diese von der Kolonialmacht verbreitete Darstellung, die fast alle westlichen Historiographien übernahmen, wird überzeugend widerlegt. Es wird deutlich, daß die Region schon zur Zeit der Frühgeschichte intensiv besiedelt war, daß Hongkong schon "mehrere tausend Jahre vor Ankunft der Briten" das "Tor zu China" bildete. Es war Ausgangspunkt verschiedener Handelsrouten nach Südostasien, Indien und Persien, es war lange Zeit ökonomisches Zentrum der Region und erlebte als wichtiger Außenhafen der nahegelegenen Stadt Guangzhou eine wechselvolle Geschichte im Laufe verschiedener Dynastien, auf die die folgende Entwicklung aufbaute.

Die eigentliche Kolonialgeschichte begann damit, daß raffgierige und skrupellose britische Drogenhändler unter dem Schutz der britischen Krone einen Stützpunkt für ihre Geschäfte suchten und in Hongkongs taifungeschütztem Tiefwasserhafen fanden. Der Opiumhandel prägte die frühe Kolonialzeit der Stadt. Martin läßt diese Phase noch einmal Revue passieren, stellt dazu aber, anders als viele einseitige Darstellungen, chinesische und westliche Erklärungen gegenüber und zeichnet so ein ausgewogenes Geschichtsbild. Es folgt ein historischer Überblick von den ungleichen Verträgen über die großen Einwanderungswellen, die Hongkong zur Zeit der Taiping-Erhebung und nach der Revolution von 1911 erreichten, über das japanische Interregnum zur Zeit des zweiten Weltkriegs und die Anfänge des modernen Wirtschaftsaufschwungs bis zur letzten Kolonialphase mit ihren verspäteten politischen Reformen.

Besonders eingehend befaßt der Autor sich mit der Schlußphase der Kolonialzeit, den Verhandlungen zwischen Großbritannien und China, den unterschiedlichen Positionen, die beide Seiten einnahmen, und den Transformationen, die Hongkong in dieser Zeit erlebte. Hier geht Martin hart mit inkompetenten britischen Politikern ins Gericht, die die Zusammenhänge und Triebfedern der Entwicklung im ostasiatischen Raum nicht begriffen und konzeptionslos vielfach falsche Entscheidungen trafen – mit gravierenden Folgen, wie die Übergabe Hongkongs zeigte. So bestand etwa in den achtziger Jahren keine Notwendigkeit, die Hongkong-Rückgabe offen auf die politische Agenda zu setzen und von der chinesischen Seite eindeutige Erklärungen zur Zukunft der Kronkolonie zu verlangen. Die Führung der Volksrepublik um Deng Xiaoping wäre, wie chinesische Quellen belegen, wohl auch über das Jahr 1997 hinaus bereit gewesen, den Status quo stillschweigend weiter zu dulden und ließ das britischen Politikern verdeckt signalisieren. Doch die Briten, allen voran Gouverneur MacLehose und später Margaret Thatcher ignorierten diese Signale und die Ratschläge von Chinaexperten, machten die Hongkong-Frage zum öffentlichen Thema, brüskierten die Beijinger Führung dann auch noch mit schroffen Forderungen und "trieben China in die Entscheidung über die Rücknahme". Schließlich konnte Beijing angesichts der britischen Politik gar nicht mehr anders, als auf bedingungsloser Rückgabe der Kronkolonie und völligem Rückzug der britischen Administration zu bestehen, um nicht ihr "Gesicht zu verlieren". Nachdem die britische Seite von einer Position der Stärke aus zu verhandeln versucht hatte, konterten die Chinesen damit, daß sie die Rückgabe der Souveränität zur Vorbedingung für jegliche weiteren Verhandlungen erklärten und widrigenfalls einseitiges Vorgehen androhten. Deng Xiaoping wäre nun wohl sogar bereit gewesen, die Kolonie, wenn nötig, "im Handstreich zu nehmen". Angesichts dieser Situation war dann auch in den folgenden Unterredungen für die britische Seite nicht mehr viel zu erreichen.

Die Demokratisierungsansätze des letzten Gouverneurs Christopher Patten waren von derselben Qualität. Nach 150 Jahren autoritärer Kolonialherrschaft wurden sie viel zu spät und halbherzig implementiert, um noch glaubwürdig zu sein. Sie forderten nicht nur den Widerstand Beijings heraus, sondern fanden auch unter den Hongkongern selbst nach Dekaden "politischer Apathie" kaum positiven Widerhall. Zum Beleg verweist Martin etwa auf die äußerst geringe Beteiligung an den ange-

setzten Wahlen, auf ablehnende Aussagen wie die des Hongkonger Großunternehmers Li Ka-shing, der argwöhnte, die Briten wollten mit ihren Maßnahmen nur die Hongkonger Bevölkerung aufhetzen, um der Beijinger Führung die Übernahme Hongkongs zu erschweren, oder auf andere chinesische Kritiker, die in der angeblichen Demokratisierung nichts als Zynismus, intrigante Schachzüge zur Selbstrechtfertigung oder eine "hämische Rache Londons" sahen.

Auch in Bezug auf die Wirtschaft Hongkongs korrigiert der Autor manche Mißverständnisse. So wurde in der Vergangenheit immer wieder behauptet, Chinas Ökonomie sei geradezu von Hongkong abhängig, die Volksrepublik erziele schließlich bis zu 40% ihrer Devisen über das Wirtschaftszentrum. Diesen Schätzungen hält Martin entgegen, sie betrachteten die Devisen, die durch den Reexport chinesischer Waren über die Kronkolonie erwirtschaftet würden, als Einnahmen der Volksrepublik aus dem Hongkonggeschäft. Dies sei aber höchst fragwürdig. Unter Abzug solcher Reexporte ergebe sich ein ganz anderes Bild, insgesamt sei die Bilanz gegenüber Hongkong dann sogar defizitär. Daneben werde ständig betont, die Volksrepublik habe gewaltige Investitionen über Hongkong erhalten, während man übersehe, daß die Investitionen Chinas in Hongkong sich in den gleichen Dimensionen bewegten. Auch was Hongkongs künftige wirtschaftliche Bedeutung und die vor allem in der Volksrepublik immer wieder geäußerte Erwartung anbelangt, die Stadt werde weiterhin als *der* ökonomische Entwicklungsmotor Chinas fungieren, so ist Skepsis angesagt. Die Volksrepublik ist seit Jahren dabei, andere Häfen und küstennahe Städte, vor allem Shanghai und Shenzhen, zu modernen Wirtschaftszentren auszubauen. Das könnte mittelfristig dazu führen, daß Hongkong auf den Rang einer von mehreren bedeutenden Städten im Süd- und Südostchinesischen Raum zurückfällt. Zwar ist davon auszugehen, daß China weiterhin großes Interesse an einer erfolgreichen ökonomischen Anbindung oder Integration Hongkongs hat. Die hohen Investitionen der Volksrepublik wie auch ihre umfassenden Bemühungen um Modernisierung und Entwicklung der gesamten Wirtschaft machen das ehemalige Industriezentrum Hongkong, das sich in den letzten Jahren zu einem Dienstleistungs-, Planungs- und Managementzentrum entwickelt hat, zu einem wichtigen Bestandteil des neuen China. Doch wird Hongkongs Entwicklung, wie der Autor zu Recht betont, künftig viel stärker von derjenigen der Volksrepublik abhängen als umgekehrt.

Helmut Martin hat mit dieser Darstellung ein äußerst vielschichtiges, kenntnis- und facettenreiches Bild von Geschichte und Gegenwart Hongkongs gezeichnet, das verbreitete Klischees korrigiert, die Kolonialgeschichte nicht noch einmal als Geschichte der Kolonialherren und ihrer Segnungen darstellt, sondern auch den Blickwinkel der Chinesen einbezieht, das chinesische Selbstverständnis berücksichtigt und die Leistungen der chinesischen Bevölkerung für den Aufbau Hongkongs würdigt. Das Buch zieht überzeugend die Bilanz einer zu Ende gegangenen Periode und bildet zugleich den Auftakt einer Forschung zum postkolonialen Hongkong. Schließlich hat es noch eine besondere Qualität: Es wendet sich an Fachwissenschaftler wie an ein interessiertes breites Publikum und es wird beide Seiten erreichen, denn Martin schreibt bei aller fachlicher Kompetenz ohne unverständlichen

Fachjargon und versteht es hervorragend, seine Forschungsergebnisse anschaulich zu vermitteln.

Siegfried Klaschka

Stefan Kramer: Geschichte des chinesischen Films

Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, 1997, 312 S.

Stefan Kramer hat sich als erster daran gewagt, die Geschichte des chinesischen Films umfassend in einem deutschsprachigen Buch darzustellen - das jedenfalls muß ihm hoch angerechnet werden. Allerdings ist es ihm mit seinem Werk kaum gelungen, dieses populäre Thema - denn spätestens seit Zhang Yimou ist der chinesische Film in aller Munde - auch nur annähernd populär darzustellen. Manch ein Wissenschaftler mag sich alleine durch das umfangreiche und ohne Frage sehr gut recherchierte Material angelockt fühlen, einen Laien wird der holprige und gestelzte Schreibstil, bei dem auch das letzte Verb substantiviert wird, jedoch wohl eher quälen. Dafür gibt es zu viele Bücher zu diesem Thema in Englisch oder Französisch, die eine lesbarere Alternative bieten.

Mit seinem Buch hat Kramer - trotz aller Kritik - einen Überblick über die Entwicklung des Kinos im Reich der Mitte von der Kaiserzeit bis zum Avantgardekino der 80er und 90er Jahre geschaffen, der rein inhaltlich nicht viele Fragen offenläßt. Eine Filmographie zu Produktionen aus der Volksrepublik, Taiwan und Hongkong rundet das als Nachschlagewerk möglicherweise hilfreiche Werk ab.

Zunächst greift Kramer zurück in der Geschichte bis zur ersten Film-Aufführung in Shanghai anno 1896. Es folgen die ersten chinesischen Filmpioniere, die in der Tradition der Opern und Dramen erste bewegte Bilder auf die Leinwand bannten. Aber erst in den 30er Jahren begann sich der chinesische Film zu einer eigenen Kunstform zu entwickeln. Die Regisseure porträtierten die Gesellschaft und zeichneten Einzelschicksale ihrer Helden nach, an denen sich die Zuschauer selbst identifizieren konnten. Spätestens mit der Gründung der Volksrepublik verkam das chinesische Kino jedoch zum Propaganda-Instrument Mao Zedongs, von künstlerischer Größe war es damals weit entfernt. Das Schema Gut-Böse sollte in den nächsten Jahrzehnten die Leinwand-Produktionen bestimmen.

Kramer gibt in dieser ersten Hälfte seines Buches zwar meist eine Fülle von Filmbeispielen samt Inhaltsangabe und einer zurückhaltenden Interpretation, die Einordnung in die jeweilige politische Situation kommt dabei aber etwas zu kurz.

Mit dem Neuanfang des künstlerischen Kinos in der Volksrepublik Ende der 70er Jahre und den Regisseuren der Vierten und vor allem der Fünften Generation scheint sich auch der Autor endlich stilistisch "freizuschwimmen". Seine ausführlichen Filmbeschreibungen etwa von Zhang Yimous "Die Rote Laterne" sind manchmal fesselnd, da er zahlreiche interessante Interpretationen liefert. Fast scheint es, als ob Kramer sich von der Atmosphäre und den Emotionen des Genres mitreißen läßt. Viel Platz räumt der Autor den Regisseuren der Volksrepublik ein, die seit Ende der 70er Jahre das Kino voranbrachten. Ausführlich kommen die Werke der sogenannten Vierten Generation um Xie Jin und Xie Fei sowie der Fünf-